



29) Vier Herrenwesten, 18. Jahrhundert



Die Weste ergänzte Rock und Hose zum »vollständigen Kleid« des Mannes. In der ständischen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts wechselten Materialien und Ausführungen je nach Anlass und gesellschaftlicher Zugehörigkeit des Trägers. In den Kostümsammlungen hingegen dominieren bestickte oder webgemusterte Seidenwesten, die wie die entsprechenden Röcke als Teile einer französisch geprägten Modekleidung des 18. Jahrhunderts oder mit höfischen Galaanzügen des frühen 19. Jahrhunderts in die Museen gelangten.

Die Bedeutung der Weste im Gesamtbild der Männerkleidung nahm zu, als der darüber getragene Rock in der zweiten Jahrhunderthälfte immer enger wurde und über der Brust nicht mehr zu schließen war. In Ergänzung des »Habit« wurden die Vorderteile als Schauflächen mit Stickereien, Webmustern und Schmuckknöpfen versehen. Für den verdeckten Rücken verwendete man dagegen »ein Zeug von geringerem Werth«, meist ein farblich angeglichenes, einfaches Leinen (*Abb. 29*)¹.

Mit der um 1695 zum Justaucorps getragenen Weste (*Abb. 24*) versammelt die Ausstellung fünf modische Westen aus einen Zeitraum von hundert Jahren. Am auffälligsten ist die Verkürzung der ehemals knielangen Weste mit weiten Schößen über die in Hüfthöhe endenden Formen der Jahrhundertmitte bis zum taillenkurzen Gilet. Die am Ende des 17. Jahrhunderts trotz blind ausgeführter Knopflöcher noch unbeschnittenen Vorderschöße verloren ihre Knopfleisten, wurden abgeschrägt, verkürzt und schließlich aufgegeben. Mit den langen Schößen verschwand auch deren Versteifung, so dass sie den modisch schmalen Fall des Rockes nicht behinderten.

Bis auf die Weste des ausgehenden 17. Jahrhunderts und das rund hundert Jahre jüngere Gilet besitzen die Westen im Rücken einen variablen Schnürverschluss, der eine Anpassung an die Maße des Trägers erlaubte. Die originalen Schnürlitzen, zeitgenössisch »Nesteln« genannt, haben sich bei keiner der drei Westen erhalten². Zumindest bei den für die Ausstellung ausgewählten Stücken zeigen die mit Faden umstochenen Schnürlöcher keine vergleichbar deutlichen Gebrauchsspuren und Ausrisse wie die entsprechenden Vorrichtungen weiblicher Mieder, was auf gerin-

gere Spannungen schließen lässt. Bei der roten Weste wurde der Schnürverschluss zu einem unbekanntem Zeitpunkt nachträglich zugenäht, so dass das für die Präsentation eingezogene Band die ehemalige Schnürung nur noch in Erinnerung ruft.

Während sich bestickte Herrenwesten des späteren 18. Jahrhunderts in großer Zahl erhalten haben, sind bis zur Jahrhundertmitte entstandene Stücke wesentlich seltener. Bei der dekorativen Ausgestaltung stehen sich in der Frühzeit Web- und Stickmuster noch etwa gleichwertig gegenüber. In beiden Techniken dominieren wellig aufsteigende Blüten- und Blattranken mit eingestreuten Zweigen und Sträußen. Die Stickereien der roten Weste konzentrieren sich auf Vorderschöße, Taschenklappen und die vorderen Kanten, von denen ausgehend zartes Rankenwerk die Vorderteile überzieht (Abb. 30). Auch wenn figürliche Motive fehlen, zeigen die parallel geführten Wellenbänder in Verbindung mit Spiralranken, spitz gerollten Lanzettblättern und Fruchtständen deutliche Anklänge an den chinesischen Geschmack der Zeit.

Parallele Ranken, denen aus großen dreiblättrigen Blüten mit goldenen Fruchtständen bunte Blumen entwachsen, kennzeichnen auch das Webmuster der zweiten, hellgrundigen Weste aus der Mitte des 18. Jahrhunderts³. Ohne Betonung be-



30) Stickerei einer Herrenweste, um 1750

stimmter Partien überzieht der Dekor gleichmäßig die sichtbaren Vorderteile und die Hinterschöße. Die goldübersponnenen Knöpfe und die mit goldfarbenen Metallfäden umstochenen Knopflöcher waren nicht nur zusätzlicher Schmuck, sondern verwiesen als Standeszeichen auch auf den Rang ihres sicherlich höfischen Trägers⁴.

Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts wurden die Schöße der in der Taille noch stark überschnittenen Westen kürzer und verloren ihren fast rockartigen Charakter⁵. Die Stickereien hatten entlang der Vorderkanten, auf Schößen, Taschenpatten und Knöpfen den Platz gefunden, an dem sie unter dem offenen Rock am besten zur Geltung kamen. Nach französischer Mode war der »volle Anzug für solidere Män-

ner« bis ins ausgehende 18. Jahrhundert »ohne reich gestickte Veste mit weißem Fond« nicht zu denken. Das »Journal des Luxus und der Moden« ließ seine Lesern zudem wissen, dass französische Seidengilets mehr als dreimal gewaschen werden konnten, ohne Schaden zu nehmen⁶.

Auch wenn das Ergebnis einer solchen Behandlung dahingestellt sein mag, lassen derartige Äußerungen grundsätzlich auf das im ausgehenden 18. Jahrhundert wachsende Bedürfnis nach einer weniger zeremoniellen, unkomplizierteren Kleidung schließen. Es begünstigte das Aufkommen vielfältiger »Westenzeuge« aus Leinen und Baumwolle, unter denen besonders bedruckte Baumwollgewebe, die sog. Kattune, in allen Schichten zum preiswerten Modestoff avancierten. Ihre Muster ahmten

die vielfältigen Stickmuster im Stoffdruck nach (Abb. 31). Anders als in der Frühzeit des Kattundrucks, als die zu bedruckenden Rohbaumwollgewebe teuer aus Indien eingeführt werden mussten, kamen nun englische, Schweizer und vor allem inländische Baumwollgewebe zum Einsatz: »Aus diesen deutschen Produkten werden die gemeinen Cattune bereitet, die sich für Hauskleidungen der feinern und für den Putz der gröbern Stände schicken. Die Fracht ward weniger theuer und nun strotzten Leute in Cattunjacken, die sie vorher nur an anderen bewundert hatten«⁷. In ganz Europa entstanden Baumwolldruckereien, deren Zentren hierzulande neben Süddeutschland mit Augsburg vor allem in Hamburg und Bremen lagen.

Robert Forrer, von dem das Germanische Nationalmuseum das im Muster der bestickten Herrenweste T 1715 nahestehende, violett bedruckte Gilet 1898 erwarb, stellte dieses in seinem im gleichen Jahr erschienen Werk »Die Kunst des Zeugdrucks« als »wahrscheinlich Hamburger Fabrikat« vor⁸. Als Material wurde dort irrigerweise Leinen angegeben. Es ist nicht bekannt, ob Forrer bezüglich der Herkunft des Stoffdruckes über konkrete Kenntnisse verfügte, die er dem Leser jedoch nicht mitteilte. Denkbar wäre eine Zuordnung des Westenlattuns nach Hamburg aber auch aufgrund des vorliegenden Violettdruckes auf hellem Grund, wie er in Warenlisten des 18. Jahrhunderts als Merkmal Hamburger Kattune greifbar wird⁹.

In der Kostümgeschichte werden die kurzen, mit einem Stehkragen versehenen Westen des ausgehenden 18. Jahrhunderts meist als Gilet bezeichnet. Tatsächlich löste in der französischen Modesprache die Bezeichnung Gilet um 1770 das ältere »Veste« ab. Im Gegensatz zur Weste, die in der Frühzeit auch langärmelig sein konnte, bezeichnete Gilet ausschließlich ärmellose Unterjacken¹⁰. Die Form des Kragens und das Vorhandensein von Schoßteilen spielte dagegen keine Rolle. Somit entspricht die später in der deutschen Fachterminologie erfolgte Eingrenzung von Gilet auf taillenkurze Westen mit Stehkragen nicht ganz der historischen Bedeutung des Wortes.



31) Bedruckte Herrenweste, Musterdetail, um 1790

HALBFABRIKATE Die große Nachfrage nach modischen Stickereiwesten, deren Ausführung Spezialkenntnisse und entsprechende betriebliche Organisationen erforderte, begünstigte den Vertrieb der bestickten Vorderteile als Halbfabrikate.

Fertig bestickt wurden die für eine Weste erforderlichen Vorderteile, Schöße mit Taschenpatten und Knopfbezüge, für Gilets auch mit Stehkragen und ohne Schöße, auf rechteckigen Coupons angeboten (*Abb. 32*). Die Aufgabe des Schneiders war es nur noch, die einzelnen Partien zuzuschneiden, mit den Rückenteilen aus Leinen zu verbinden und abzufüttern. In der Geschichte der Kleidung bildeten solcherart aus vorgefertigten Halbfabrikaten hergestellte Westen eine wichtige Vorstufe zur Konfektionskleidung, die erst im 19. Jahrhundert auf breiter Grundlage zur Verfügung stand¹¹.

International führende Zentren für die Stickereien waren auch hier Mailand, Venedig, in Frankreich die Seidenstadt Lyon, so dass sich der Salzburger Händler Joseph Tirinanzi der berühmten Provenienz seiner Waren rühmte, als er 1786 »nebst seinen bekannten Lyoner seidenen Waaren, allerley ... reiche und gestickte Westen« inserierte¹². 1780 warb der Aachener Stickereifabrikant Aloisius Perger für »Kleider für Herren auf Tuch und sonstigen Stoffen, Westen von Drap d'or und Drap d'argent, wie auch auf Seiden mit Gold, Silber, Steinen und Perlen gestickt«. Auch aus der Schweiz kamen vorgefertigte Teile für seidengestickte Westen¹³. Ob es sich um fertige Westen oder um Halbfabrikate handelte, als 1814 aus einem Dorf-laden im Oldenburgischen der Diebstahl von »50 bis 70 Stück Westen« angezeigt wurde, muss ungewiss bleiben¹⁴. Eine fertige Weste sowie ein noch nicht ausgearbeitetes Halbfabrikat verzeichnete möglicherweise ein Nachlassinventar aus dem unterfränkischen Frickenhausen von 1816 unter dem Posten: »1 Seitenzeügene Westen 1 Angenete dto«¹⁵.

Der Vertrieb von Luxusgütern im Bereich der Kleidung erreichte im ausgehenden 18. Jahrhundert nicht mehr allein die Oberschichten. Aus Gründen der Wirtschaftsförderung sollte sehr bewusst auch die einfache Bevölkerung daran teilhaben, zumal wenn es sich um Waren handelte, die im eigenen Land hergestellt wurden. Gleichwohl ließ sich bei der Auswertung von 278 zwischen 1750 und 1850 erstellten Nachlassinventaren zur ländlichen Kleidung in Unterfranken für die Zeit vor 1800 lediglich eine bestickte Seidenweste nachweisen¹⁶. Eine noch im März 1818 auf Beschluss der Bauernschaften im niedersächsischen Amt Diepholz erlassene Kleiderordnung nannte unter den Kleidungsstücken, die »als unnützen Staat gänzlich wegfallen sollten und müssten« als Punkt 5 »seidene und gestickte Westen«¹⁷.



32) Halbfabrikat einer Herrenweste, um 1780

—1 Halle, *Schneiderhandwerk*, 1788, S. 33. —2 Selheim 1994, Bd. 1, S. 336. —3 Inv.Nr. T 4778. —4 Zu goldenen Knopflöchern: Halle, *Schneiderhandwerk*, 1788, S. 36–37. —5 Inv.Nr. T 1715. —6 Svoboda 1993, S. 651. —7 Jonas Ludwig von Hess: *Hamburg, topographisch, politisch und historisch beschrieben*, Bd. 3, Hamburg 1811, zitiert nach: Johannes Hugo Koch: *Mit Model, Krapp und Indigo*. Hamburg, 1984, S. 52. —8 Robert Forrer: *Die Kunst des Zeugdrucks*. Straßburg 1898, Taf. LIX. —9 Selheim 1994, Bd. 1, S. 158–159. —10 Svoboda 1993, S. 650–651. — Pierre Arizzoli-Clémentel: *Gilets Brodés, modèles du XVIIIe*. Musée des Tissus, Lyon. Paris 1993. —11 Deneke 1987, S. 68–73, bes. 68. —12 Svoboda 1993, S. 649–650. —13 Braunschweigische Anzeigen 1780, 1778, zitiert nach Deneke 1987, S. 72. —14 Hermann Kaiser: *Steckbriefe als Quelle zur Erforschung ländlichen Kleidungsverhaltens*. In: Ottenjann 1985, S. 81–92, bes. 88. —15 Knüttel 1983, S. 84. —16 »1 genehete seitene Veste« (Kitzingen 1796), vgl. Knüttel 1983, S. 84. —17 Liselotte Constanze Eisenbarth: *Kleiderordnungen der deutschen Städte zwischen 1350 und 1700*. Göttingen 1962, S. 14. — Ottenjann 1984, S. 30.